

# Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

## INHALT

	Seite
Sonnenfinsterniß . . . . .	129
Die flimmernde Korona. . . . .	129
Protuberanzen . . . . .	138
Blick ins Mondgebirg . . . . .	142
Und sie bewegt sich doch. . . . .	150

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

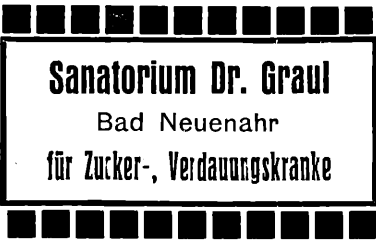
Preis vierteljährlich 100 Mark / Einzelheft 20 Mark

Verlag der Zukunft  
Charlottenburg, Königsweg 33  
1922

Alleinige Anzeigen-Annahme:  
Charlottenburg, Königsweg 33  
(Wilhelm 1943)

Im Ausland:  
100%  
Valuta-Zuschlag

Vierteljahrspreis: 100 Mark; unter Kreuzband 110 Mark  
Einzelnummer: 20 Mark. Postscheckkonto Berlin 42792  
Verlag der Zukunft: Charlottenburg, Königsweg 33 (Wilhelm 1943)



**Sanatorium Dr. Graul**  
Bad Neuenahr  
für Zucker-, Verdauungskranke

**Pelz-Haus**  
*abuco*  
Leipziger Str. 58  
Zahlungserleichterung

**Palais Heinroth**

---

**Bar — 5-Uhr-TEE**  
**Neue Amerikanische Kapelle**

Kantstraße 8 / Telephon: Steinplatz 13928

**10/32 PS** **BERLIN W 8**  
UNTER DEN LINDEN 3



**SZABO & WECHSELMANN**

**Brillanten** Perlen, Smaragde, Perlschnüre  
kauft zu hohen Preisen

**M. Spitz** Friedrichstr. 91-92, I. Etg.  
zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

**Schiffahrts-Aktien**  
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kopons  
**E. CALMANN, HAMBURG**

# DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg. 2. September 1922

Nr. 49

## Sonnenfinsterniß

Die flimmernde Korona

Amtlich:

1. „Die steigende wirthschaftliche Noth, die sich weitester Bevölkerungsschichten bemächtigt hat und sich in den letzten Tagendurch die ungeheure Entwerthung der Mark noch mehr zu verschärfen droht, ist Gegenstand ernstester Sorge der Reichsregierung. In einer gemeinsamen Besprechung der beteiligten Ressorts des Reiches und Preußens, die gestern nachmittags unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Statt fand, wurde eine Reihe von Vorschlägen geprüft, die auf die Linderung dieser Nothlage abzielen. Es wurden verschiedene Maßnahmen ins Auge gefaßt und die zuständigen Ressorts beauftragt, ihre Vorschläge hierzu einem Ministerrath vorzulegen, der heute vormittags

Wirklich:

Die Reichsregierung, die sich in der Pflicht zur Wahrhaftigkeit als dankbare Schülerin der weiland Obersten Heeresleitung fühlt, hatte gehofft, durch stete Ausstreuung der Kindermär, die Geldentwerthung sei nur durch deutsche Reparaturpflicht und pariser Rügenoten bewirkt, den nervösen Volksunwillen von sich auf Frankreich ablenken zu können. Da Das, trotz zuvor unerschautem Aufgebot von Hetzlügen, nicht vollkommen gelang, glaubte die Reichsregierung sich verpflichtet, dem Volk vorzureden, ihr könne zu Linderung der Noth diesmal ein anderes Mittel einfallen als das längst als unwirksam erwiesene: Gehaltserhöhung für Regierer, Beamte, Angestellte, Arbeiter durch noch mehr be-

unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten zusammentreten wird. Für Montag werden die Ministerpräsidenten und Innenminister der Länder zu einer gemeinsamen Berathung mit der Reichsregierung nach Berlin gebeten werden. Zu Gunsten der Sozialrentner und Invaliden soll ein großzügiges Hilfswerk veranstaltet werden, um die Fürsorge des Reiches, der Staaten und Gemeinden zu ergänzen. Die Reichsregierung ist entschlossen, alle gangbaren Wege einzuschlagen, um dem Volk die schwere Zeit zu erleichtern.“

Lieb Vaterland, magst . .  
Ueber Alles in der Welt.

2. „Heute, Sonnabend, regte der Reichskanzler an, daß bis Montag die Reichsressorts fertige Vorschläge ausarbeiten, mit denen der drohenden Krisis in der Ernährung und Wirthschaft unseres Volkes entgegengewirkt werden könnte. Er betonte, daß diese Gegenstände schon in der gestrigen Chefbesprechung behandelt worden seien. Beschlossen sind Beschränkungen der Einfuhr von Luxusgegenständen und Unterbindung der reinen Devisenspekulation, ohne daß dadurch der nothwendige Devisenhan-

schleunigten Druck elender Geldzettel und neue Steuern. Um den Mangel an irgendwie nutzbaren Gedanken zu verbergen, ließ sie das übliche end- und fruchtlose Geschwätz als „Vorschläge“ und „Maßnahmen“ der Chefs aus einer „amtlichen Mittheilung“ aufglitzern, die von überstandener und noch drohender Durcheinanderrederei Kunde bringt, durch Zeit- und Instanzenangabe über ihre Nichtigkeit zu täuschen versucht und als schmalen Lichtblick nur die Hoffnung läßt, ein Gliedstaatenminister könne einem Gedanken Aehnliches nach Berlin mitbringen.

Weil über die erste „Amtliche Mittheilung“ „sämmliche Hühner des Reiches und der Länder bis ins Dunkel gelacht hatten, verkündete der Reichskanzler heute den kerndeutschen Grundsatz: Geschwindigkeit ist keine Hexerei! In sechsunddreißig Stunden, zu denen ein Sonntag gehört, müssen Vorschläge fix und fertig sein, mit denen der drohenden Krisis . . entgegengewirkt . . Da nach der vom Kanzler den Gewerkschaften vorgetragenen Meinung das deutsche Volk nicht mehr die zu Fügung in sparta-

del für die Bedürfnisse des Geschäftsverkehrs gehindert werden soll. Verboten wird die Verwendung inländischen Zuckers zur Herstellung von Trinkbranntwein, weitgehend eingeschränkt diese Verwendung zur Herstellung von Süßigkeiten (wörtlich, Leser). In Aussicht genommen ist, nach Einvernehmen mit den Ländern (gemeint ist: Wenn Bayern zustimmt), ein Verbot der Herstellung starker Biere. Zu Versorgung des Volkes mit Seefischen als Ersatz des theuren Fleisches soll auf genügende Belieferung der Hochseefischerei mit deutscher Kohle hingewirkt werden. Dem Aergerniß geben, den und widerlichen Treiben in den Schlemmergaststätten muß Einhalt geboten werden. Preußen will bei Behandlung neuer Konzessiongesuche für Schanklokale das Bedürfniß grundsätzlich verneinen. Im Ministerrath bestand Einmüthigkeit darüber, daß die Uebertretung der im Interesse des Volksganzen erlassenen Verbote unterscharfe Strafen, insbesondere unter Gefängnißstrafen gestellt werden mußte. Das Reichskabinet ist entschlossen, in Erkenntniß der

nisch sparsame Planwirthschaft nothwendige sittliche Kraft hat, paradirt die Reichsregierung mit allerlei Splittervorschlägen, aus denen selbst im Fall ernsthaft zugreifender Ausführung ein richtiges Ganze nicht werden könnte. Doch diese Vorschläge, die, alle, viel zu spät kommen, werden kaum irgendwo straff ausgeführt, sondern überall durchbrochen werden, wo der mächtige Wille von Händlervereinen, Fraktionen, Privaten, exportstaatlichen Gesandten sich gegen Geschäftsstörung wehrt. Ihr dürft also, Einschmuggler von Sekt, Fremdwein, Caviar, Kaffee, Thee, Tabak, Liqueurs, Spitzen, Seiden, Jupons, Modellkleidern und Hüten, englischen Stoffen, Ananas, Trüffeln, Orangen, Parfums, Markverschleuderer aller Sorten, durchaus ruhig sein. Und Ihr, Nichtsalskonsumenten, gewiß, daß es Euch an Trank, Leckerei, Tand, Putz, Schlemmerbissen, „in jeglicher Preislage“ nie fehlen, keinem Sarottiner die Dividende versickern, jedes greifbare Devisengeschäft einen dringenden Handelsbedarf decken wird. Und um neue Schankkonzession wird, nach der Ueberfülle gewährter, nur toller Wa-

Gefahren, denen bei einer weiteren Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage weitere Bevölkerungsschichten ausgesetzt sein würden, mit schnellen und umfassenden vorbeugenden Maßnahmen einzugreifen.“

(Dieser Müller heißt Oskar; ist Eckstein geworden.)

gemuth buhlen. Das Reichskabinet ist entschlossen, im Chefschwatz nicht zu rasten, bis der Schein geschaffen ist, seinen „Maßnahmen“ könne Zuschnitt und Näherei eines Kleides folgen, dessen fester Stoff und solide Mache in Wintersfrost den Körper des Volkes zu wärmen vermag.

Nun weißt Du, fragende Frau, warum, auch nach so langstielig-lustigen „Mittheilungen“, Junggesell Wirth mir noch nicht Frohwalt heißt. Unerträglich, wie der Schlendriansbrauch, die Dinge, nach Gottes unerforschlichem Rathschluß, laufen zu lassen, bis das Feuer auf die Nägel brennt, bis in Diarrhöe die Mehrheit zerrinnt, eine Konferenz oder Kommission droht, der Messerschlucker Tschitscherin mit Hokus-pokus schreckt, die gegipste Gewerkschaftsauslese oder das Paar Bradbury-Mauclère draußen steht, und dann erst, mit der Uhr in der Hand („viel Zeit habe wir heit nicht“), irgendwas einem Entschluß oder Vorschlag Aehnliche zusammenschustern, eben so unerträglich ist das dickflüssige Begleitgerede. „Mit einem Communiquéchen schaffe wirs eh scho.“ Den Geruch aus dem Erzberger-Bureau, das ihn der Politik gebar, wird der Mann nicht los. Noch immer: „Die Wahrheit ins Ausland.“ Nur schade: Matthias war klüger als er. Ein Gigant neben all diesen Wirth, Pfeiffer, Hemmer, die sein Hahntritt ins Leben schnellte und deren Gefieder, Gegacker die Verächter des Vaters jetzt rühmen. (Von Matthaei unverwüstlicher Pffiffigkeit scheint nur Herr Hermes ein Legat geerbt zu haben.) Die Räubergeschichte von den ruchlosen Franzosen, die unsere Mark entwerthen, um aus der Pflichtleistung deutscher Kohle Milliarden Gewinne zu scheffeln, und dadurch die Arbeitslosigkeit in Amerika und England bewirken, hätte selbst dieser nie Einzuschüchternde nicht in die Welt zu posaunen gewagt. Weil noch über dem an die Lippen gesetzten Blasblech die Schwabennase gewittert hätte, wie klein der Schwarm auf so dünnen Leim zu lockender Gimpel ge-

worden sei. Was ist über unsere Kohlenförderung zu sagen? Ungefähr ein Fünftel weniger als 1913; trotzdem die Gesamtziffer der Bergarbeiter damals 585 000 war und jetzt 845 000 ist. Ein beträchtlicher Theil dieser Arbeiter ist nur mit der Ausbesserung der vom Raubbau der Kriegszeit geschädigten Schachte beschäftigt. Immerhin: um 40 Prozent vermehrte Mannschaft, um 20 Prozent verminderte Leistung. Die Verweigerung von Ueberstunden erzwang den Import englischer Kohle, der, bei dem Sterlingkurs von gestern und heute, das Reich viele Milliarden gekostet hat. (Nur für den Juni war bisher Einfuhrüberschuß zu verzeichnen.) Solcher Skandal wäre leicht zu enden, in würdig leiser Verhandlung selbst von den schlecht genährten Kohlengräbern jeden nothwendige Ueberschichtleistung zu erlangen, wenn diese zermorschten Menschen sähen, daß in die Gesamtwirtschaft des Reiches und der Staaten, endlich, saubere Vernunft einzieht. Wenn vornan die Regirer, danach die sich auf werthlosen Geldpapierhaufen noch reich Wählenden jetzt wenigstens den Muth zu vorbildlichem Wandel aufbrächten. Wie aber steht es darum? In jedem Monat wurden für 4 Millionen Dollars entbehrliche Stoffe und Waaren importirt; in anderthalb Jahr für 70 Millionen Dollars = 300 Millionen Goldmark = 60 Milliarden Papiermark. Ist von den Arbeitern, die, trotz ihrer Ueberzahl, doch nur den allerkleinsten Theil dieser Luxuswaaren (Cigaretten) verbrauchen, zu fordern, daß sie sich abrackern, nur, damit die Importziffer nicht von 60 auf 70 Papiermilliarden steige? Die Angabe, dem deutschen Volk fehle die zu Fügung in Planwirtschaft unentbehrliche moralische Kraft, ist, Kanzler, Verleumdung; kommt aus dem Gewohnheitunfug, von dem im Milieu der Verschwender und Spieler Erlebten allgemeine Wahrheit zu abstrahiren. Auf dem Markt über das „Aergerniß gebende und widerliche Treiben in Schlemmergaststätten“ zetern, selbst aber im Bühnenklub die Nächte durchzechen, Liqueurstuben durchrauschern, die Prunkfeste eines aus den Reichen der Themis und des Thespis Millionen heimsenden Anwaltes durchtanzen, am Tisch eines anderen die besten Bissen und Tropfen Borchardts beschmatzen, beim Bruder eines Zeitungsmachers zu flinkem Konsum von Olivier oder

Heinroth-Futter mitwirken: Das geht nicht. So unwahrhaftige Fastenpredigt eines sich excellent Dünkelnden schroff, mit grober Derbheit, abzuwehren, hat, hoffe ich, das deutsche Volk noch die moralische Kraft. Dreist und gottesfürchtig: als Einzellosung mag's hingehen; ist aber untauglich zur Formel eines Regierungsprogrammes. Seid Vorbilder schlichter Lebensführung: und auf dem schmalen Pfade der Sparsamkeit führe sich wie in frisch geschmiertem Wagen mit munteren Juckern auf der besten Landstraße. Ob ein Reichskanzler im Jahr ungefähr 600 000, aus der Müßiggängergilde des Reichstages jeder 120 000 Mark säckeln muß (der Erste hat obendrein freie Wohnung, Fern- und Nahfahrt, hat kostenlos Licht, Heizung, Wasser, Telephon, Telegraph, Papier, Porto, Boten, den ganzen Aemterapparat, die M. d. R. haben, zu unbeschränktem Gebrauch, die Freifahrkarte Erster Klasse = mindestens 50 000 Mark, das Parlamentshaus als Hotel, mit Schreib-, Rauch-, Sprech-, Badezimmer, Bibliothek und Schlafsofas, spottbilliger Krippe, unentgeltlichem Brief- und Leitartikelpapier, Gunstpreise in mancherlei Genußbezirken), ob die Jammerleistung des Reichstages mit rund 200 Millionen, die sämtlicher deutschen Kammern und Kämmerchen nebst den nutzloser Makulirung gewissen Drucksachen mit Milliarden im Jahr nicht allzu theuer bezahlt wird: solche Fragen können Unbefangene nicht in Zweifel stoßen. Doch blicket vom Einzelnen auf das Ganze der Reichswirtschaft. Passivität der deutschen Handelsbilanz von Januar bis Juni 22: 0,14, in Juni 22: 0,055 Milliarden Goldmark. Davon entfallen auf Zucker, Thee, Kaffee, Kakao, Chocolate (und Waaren daraus), Alkoholika, Südfrüchte, Tabak, Cigarren, Cigaretten für die ersten fünf Monate 0,13, für Juni 0,029; dagegen auf Stein-, Braun-, Preßkohle und Koks für den ersten Zeitabschnitt nichts (0,02 Aktivität), für den zweiten 0,007. Das Minus in der Juni-Kohlen-Bilanz ist schlimm genug, doch immerhin eine Ausnahmeerscheinung, bisher Unicum; das Minus der Genußmittelwirtschaft aber, die uns, nach erlaubtem Analogieschluß (Zahlen fehlen), seit dem Kriegsende rund eine Milliarde Goldmark Einfuhrüberschußwerth, also noch höheren Verbrauchswerth, gekostet hat, gehört durchaus zu Wesen



und Merkmal der Schandwirthschaft, unter der Deutschland stöhnt. Wer dafür verantwortlich ist, all Das, aus Reichspründe zahlend oder schmarotzend, mitschleckert, ein Alkoholbäuchlein spaziren führt und, selbst der Sünde bloß, dem deutschen Volk Mangel an moralischer Kraft vorwirft, Der .. verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.

Seit Jahren ist hier, bis zu Uebermüdung des Lesers, vor dem verruchten Brauch der Begünstigung von Brauern, Brennern, Konditoren, Leckereifabrikanten, Schlemmerwirthshäusern, Putzmachern, Modeschaustellern, Importschiebern aller Sorten gewarnt, ist, immer wieder, gesagt worden, keine Gerstenähre, kein Pfund Roggen oder Weizenmehl, Butter, Schmalz, Zucker, Malz, Fleisch, Fisch, kein Ei und kein Liter Milch dürfe der Masse des darbenden, seit 1916 unzulänglich genährten Volkes entzogen und nur Unentbehrlichem die Zollgrenze geöffnet werden. (Dazu mag so viel Kakao gehören, wie, als Nährtrank und festen, gesüßten Nährstoff, Proletariat und Mittelstand bezahlen kann.) Konditoreien, Dielen, Bars, Kneipen, Sektspielhöllen, Lucullusfütterstätten, Liqueurstuben (die es selbst in der Zeit morastig ungesunden Reichsglanzes nicht gab), Dichtergeburtstagsklamauk, Theater, Sport und andere Schindluderfeste, Nepp-Parks, Modeschauen mit theuer von den Rändern der Bühnen und Kinos ausgewählten Mannequins, städtische Rummelwochen, die der Reichspräsident „mit seiner Gegenwart beehrt“, Feilbietung aus Fremdland hereingeschleppter Tandwaare und „Antiquitäten“ (die Zahl solcher Geschäfte hat sich, nicht etwa nur in Berlin, mindestens verfünzfacht): all Dies sind Schandflecke auf dem Leib der Nation, die den gräuelvollsten und theuersten aller Kriege, von ihrer Regierung erklärten, also zu verantwortenden, in der Stunde tiefster Ohnmacht verloren hat und auf der, weitab von Vertragszwang, die Ehrenpflicht ruht, den von ihren gewissenlosen Maulhelden den friedlichen Bürgern anderer Länder erwirkten Schaden, nur diesen, mit ihrer Arbeit zu tilgen, die muthwillig verwüsteten Aecker, Wiesen, Obstgärten, die zerstörten Häuser, Gehöfte, Paläste, Hütten, Schachte, Fabriken, Handwerkstätten wiederherzustellen. Jetzt, da fast schon Alles verlüdert ist, trippelt die löbliche

Reichsregierung in Angstschweiß herbei und keucht, sie sei „entschlossen, mit schnellen Maßnahmen einzugreifen“; schnellen: im Herbst 22. Wer darauf baut, mag sich um eine Hypothek tummeln. Ernsthafte Wirthschaftsreform unter Leitung des roth brunftenden Hirsch, der hansabündig nach Handelsfreiheit schreit und das bisher höchstens in corpore vili gelungene Kunststück leisten möchte, zuvor Beschnittenes, den Markwerth, auf dem Boden der gegebenen That-sachen neu zu taufen? Unter dem Hoheitblick serenissimi socii et sodalis Bobby Schmidt, aus dessen Mundgatter einst das tiefe Wort sprang: „Die Noth, meine Herren, ist nicht nur da, sie ist sogar vorhanden!“ und der aus beinahe eben so abgeklärter Weltweisheit geschürfte Satz: „Die medizinische Wissenschaft, meine Herren, hat festgestellt, daß der Kaffee die Verdauung fördert, also nicht reines Genußmittel ist“? Muß ers nicht dreimal sagen? Wird ihn nicht der Gesandte Brasiliens, das in Kaffeesäcken erstickt, mit dem ganzen Gewicht einer Handelsgroßmacht stützen? Nicht das Kryptokönigreich Bayern künden, daß es mit dem Vollbier lebt und stirbt? Haben die Brauer, Brenner, Sarottiner, Importirer, Eitelkeit- und Gier-Ausbeuter nicht im Reichstag, im wandelnden Kadaver des Wirthschaftrathes, in allen Parlamenten mächtige, mitverdienende Kumpane? Soll das Erdballgeschäft der Parvus-Helphand, Sklarz, Strauß, Wolff und Ihresgleichen über Nacht stocken? Werden nicht alle Handelskammern und Händlervereine zu ritterlich hehrem Kampf für das freie Spiel der Kräfte mobilmachen, das uns so herrlich weitgebracht hat? Wird nicht der Führer-Genosse Wels mannhaft wieder für das Recht des Genossen Barmat eintreten, mit fremder Butter, wärs unter Blößung des eigenen Kopfes, mit billigen, ihm kaum 80 Prozent abwerfenden Orangen und anderer Segensspende das arme deutsche Volk zu beglücken? Starb uns etwa der erlauchteste der acht „Altreichskanzler“, unser Liedervater Konstantin Fehrenbach, der als Reichstagspräsident vor moabiter Richtern sich mahadöhsig in Vertheidigung des verwegenen und blondesten aller Schlemmerwirthe bequeme? Bis Montag sollte Alles fertig sein. Dienstag lasen wir, noch werde weiterverhandelt; zuerst mit den Staatenministern, dann im Reichs-

**kabinet, danach mit den Führern der Reichstagsfraktionen; und als Abschluß sei eine feucht-fröhliche Tagung der Ernährungsminister in Hamburg, also wieder begossener Fressalienschwartz mit senatorischer Beräucherung, gedacht. (Ein Bürgermeister der Freien und Hanse-Stadt Hamburg hat neulich den Muth aufgebracht, Herrn Ebert das Lob „hoher staatsmännischer Weisheit“ ins treue Antlitz zu schmieren. Wenns Wilhelm las, muß seine Zunge pelzig geworden sein.) So gehts nicht. Niemals mit Einzelkleckerei und breiten Lücken, zu breiten Schlupflöchern in den Verbotszäunen. Härter noch als in den Luftbezirken der Moraltheorie gilt hier Kierkegaards Losung: Alles odernichts. Die Hoffnung, zwischen Schweinställen und Sümpfen ein Landstückchen für ehrlich saubere Wirthschaft zu baggern, zu erhalten, ist Wahn. Das hat der Unterstaatssekretär Von Moellendorff, der Vater weitsichtiger Planwirthschaft und der paar konstruktiven Gedanken, mit denen Rathenau dann kokett tändelte, erkannt, als er von dem Reichskabinet, das seine Denkschrift verworfen hatte, den Abschied forderte. „Macht Eich Eiren Dreck alleene!“**

**Ein Brief dieses guten Preußen gehört zum Thema.**

„Schlachtensee, 25. 8. 1922.

Hochverehrter Herr Harden! Aus der ungemein sorgfältig bearbeiteten und lehrreichen Zeitschrift „Wirthschaft und Statistik“ des Statistischen Reichsamtes lese ich mir von Zeit zu Zeit Zusammenstellungen heraus wie die folgende, die ich für besonders bemerkenswerth halte, weil sie sinnfällig, auch ohne Kommentar, das fächerförmige Ausbreiten unserer Geldentwerthung anzeigt. Vielleicht kann sie Ihnen gelegentlich dienen:

Deutscher Geldwerth gegenüber	Vor dem Kriege	Juli 1921	Januar 1922	Juli 1922
dem Durchschnittslohn im Staat New York . . . .	1	37	89	(215 geschätzt)
den Waarenpreisen im Großhandel der Vereinigten Staaten von Amerika . .	1	27	68	(176 geschätzt)
den Ernährungskosten in den Vereinigten Staaten von Amerika . . . . .	1	26,5	64	160
der Währung der Vereinigten Staaten von Amerika	1	18,3	46	117

Deutscher Geldwerth gegenüber	Kriegs- Vor der:	1921 Juli	1922 Januar	1922 Juli
der britischen Währung . . . . .	1	13,6	40	107
den Waarenpreisen des deut- schen Großhandels . . . . .	1	14,3	37	101
den deutschen Ernährungs- kosten . . . . .	1	14,9	24,6	68
dem Lohn eines deutschen ungelernten verheiratheten Reichsarbeiters mit zwei Kindern zwischen sechs und vierzehn Jahren . . . . .	1	12,1	23,3	67
der französischen Währung den deutschen Lebenshaltungs- kosten (Ernährung, Hei- zung, Beleuchtung, Woh- nung, aber ohne Kleidung)	1	7,4	19,3	50
dem Gehalt eines deutschen verheiratheten Postschaff- ners mit zwei Kindern zwischen sechs und vier- zehn Jahren . . . . .	1	11,2	18,3	50
dem deutschen Porto für Inlandsfernverkehrsbriefe unter 20 g . . . . .	1	9,0	14,9	41
der italienischen Währung dem Gehalt eines deutschen verheiratheten Regierung- rathes mit zwei Kindern zwischen sechs und vier- zehn Jahren . . . . .	1	6,0	20,0	30
dem Kurs deutscher Stamm- aktien mit Bezugsrechten seit erstem Januar 1914	1	4,3	10,3	27,8
den deutschen Wohnungs- kosten . . . . .	1	4,3	8,3	20,0
dem Kurs festverzinslicher deutscher Papiere . . . . .	1	3,1	6,0	7,0
	1	2,1	2,4	3,4
	1	1	1	1

Herzlich Ihr Wichard von Moellendorff.“

### Protuberanzen

**Muß ich den Schreibfehler berichtigen, der mich im vorigen Heft sagen ließ, auf die Ergreifung des Offiziers und Eisenkreuzritters, der mich hinterrücks morden wollte, seien 700 Dollars gesetzt? Nur 70 sind; die Reichsregierung**

**weiß an rechter Stelle zu sparen. Lieb Ankermann, magst ruhig sein . . . Hier sind die im selben Heft erwähnten Sendeschreiben der brandenburgischen Landwirthschaftskammer.**

Ermittlungstelle

der

Berlin W 8, Friedrichstraße 63.

Landwirthschaftskammer für die

Provinz Brandenburg.

Wie durch die Tagespresse bekanntgegeben, ist kürzlich seitens der Landwirthschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin die unterzeichnete ‚Ermittlungstelle‘ ins Leben gerufen worden, um der immer mehr um sich greifenden Bedrohung der Landbevölkerung und ihres für die die Volksernährung so wichtigen Eigenthumes seitens der großstädtischen Verbrecher auf dem Wege des Selbstschutzes entgegenzutreten.

Die hauptsächlichsten Aufgaben der Ermittlungstelle bestehen

1. in der Ermittlung strafbarer Handlungen auf dem Lande im Zusammenwirken mit der Staatspolizei seitens kriminalistisch geschulter Ermittlungsbeamter,
2. in der Vermittlung polizeilich vorgebildeter und zuverlässiger Sicherheitbeamten für den Forst- und Flurschutz.

Die Inanspruchnahme der Ermittlungstelle ist gebührenpflichtig und beschränkt sich nicht nur auf die Mark Brandenburg. Aufträge werden aus allen Theilen und Provinzen angenommen. Es wird gebeten, sich der unter fachmännischer Leitung stehenden Einrichtung zu bedienen. Weitere Auskünfte werden auf Anfrage sofort ertheilt. Frhr. von Ledebur.

### Gebührentarif

der Ermittlungstelle der Landwirthschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin.

- |  |               |
|--|---------------|
| 1. Honorar für einen Aufklärungsvortrag . . .                              | 600 M.        |
| 2. Rathertheilung (ohne Inanspruchnahme von Ermittlungsbeamten)            |               |
| a) in Berlin (mündliche Konsultation) die Stunde                           | 50 „          |
| b) von Berlin aus schriftlich pauschal . . .                               | 100 bis 300 „ |
| c) außerhalb (wenn Reise verlangt wird) pauschal                           | 500 „         |
| d) bei Abwesenheit über 24 Stunden pro Tag                                 | 300 „         |
| 3. Vermittlung von Sicherheitbeamten (polizeiliche Fachleute) je . . . . . | 500 „         |
| 4. Kontrolle von Sicherheitbeamten und Wächtern monatlich . . . . .        | 100 „         |
| 5. Ermittlungsaufträge   |               |
| a) in Berlin (stundenweise Berechnung) je . . .                            | 40 „          |

- b) außerhalb Berlins (tageweise Berechnung) je 300 M.  
für einen Ermittlungsbeamten.
6. Auskunftaufträge je nach Art pauschal. .... von 400 „ an
7. Honorar für Errichtung einer Zweigstelle oder Tochtergesellschaft je nach Vereinbarung mit der anfordernden Stelle in anderen Provinzen und Ländern des Deutschen Reiches.

---

Ein Ei kostete vorgestern 13 Mark: das 260fache der Vorkriegszeit. Danach müßte ein Heft der „Zukunft“ 130 kosten. Der Preis der meisten Waaren hat sich um (mindestens) das 200fache, der des Druckpapiers ums 350fache erhöht. Ueber Satz, Druck, Einband, Farben, Löhne will ich nichts sagen, weils immer wie Tadel der Arbeiter klingt, die karg genug leben. Die einstweilen letzte Druckpreissteigerung beträgt 60 Prozent. Jede Wochenrechnung (ohne einen Pfennig für Papier, Verlag, Redaktion, Versand, Heizung, Licht, Telephon, Porti) fordert 35 000 Mark. Die jämmerlichste Tageszeitung kostet morgens jetzt 6 Mark (früher 5 Pfennig); noch danach müßte mein Heft 60 kosten. Und jede Zeitung hat ihre Annoncenplantage mit Eiffelthurmtarif. Noth der Presse? Das Reich begünstigt sie aus der Tasche der Steuerzahler bei Postversand und Telegraphie; die Regierung schämt sich nicht, in dieser Elendszeit einen Theil des Holzpapierpreises auf ihre Kasse zu nehmen, der Presse also, als wäre sie wichtiger als Wissenschaft, Künste, Technik, auch nur irgendein ehrliches Gewerbe, eine sehr beträchtliche Subvention zu gewähren (die manches in unserem öffentlichen Leben Unbegreifbare verstehen lehrt). Deutschland hat zehnmal mehr Zeitungen als Großbritannien; viel zu viele. In den meisten steht, dicht hinter dem Leitgesabber, ungefähr das Selbe, von Depeschenagenturen, Korrespondenzen, Monopolreportern Gelieferte. Daß sie jetzt weniger gehalten, gekauft, die das Volk blendenden, verdummenden Lügen nicht mehr in unermeßliche Breiten verhökert werden, ist ein Reinlichkeit, seelischen Anstand, Denkfähigkeit, also Kultur förderndes Glück; wenn von je hundert die Preishochfluth achtzig wegschwemmte, wärs Unglück nur für die Kaufleute, die doch nicht etwa, weil sie mit Oeffentlicher Meinung und Inseraten handeln, mehr Schutz und Mit-

leid verdienen als die Nähr-, Heiz-, Kleidstoff, Bücher, Hausrath, Regenschirme, Tinte, Fliegenleim redlich Ein- und Verkaufenden. Jeder nicht in Knechtschaft tief eingedrusselte Journalist weiß es; sprachs einer laut aus, er flöge aufs Pflaster. Nur in der wiener Neuen Freien Presse und in der Frankfurter Zeitung, die deshalb noch immer himalayahoch über der All-Gemeinheit stehen, sind Zeitungschreiber Herren der Zeitung; überall sonst (so weit ich die „große“ Presse zu sehen vermag) Geschäftsleute, die Zufallslaune den Bezirken des Butterhandels, der Blusenkonfektion und Schleuderbazare fern hielt. Stellet sie Euch als Beherrscher von Hochschulen, Forschungsstätten, Kunstakademien Volkskrankenhäusern vor: und erwäget, was ihre (subjektiv heute berechnete) Profitgier draus machen würde. Mit all seinen Mängeln, Geckereien, Wesensschwächen hat Northcliffe, weil er selbst Journalist war und die Valeur schätzen konnte, unsere kaufmännisch tüchtigsten Preßtyrannen um dreißig Meter überragt.

Wir haben auch zu viele Wochenschriften (der Tod all dieser eklen Damen, Eleganten Welten, Junggesellen, Reigen, Schönheiten, Stile, all des Bi- und Homosexuale angeilenden, Orskchen, Filmmädel, Potenzlächler illustrirenden Spülichts wäre Erlösung von Pest); wovon die erträglichen ihr Leben fristen, geht mich nicht an und die Vereinigung der leidlichsten zu einer, die neben der besten englischen Weekly bestehen dürfte, kann ich, ohne den winzigsten Ansatz zu Geschäftsgeist, nicht erwirken. Aber ich weiß, daß ein Ei 13 Mark kostet; daß meine schwere Arbeit seit Jahr und Tag nicht einen Heller, Ertrag oder Gehalt, bringt; daß ich jetzt nicht mehr nur meine Arbeitmittel, Porti, Boten selbst bezahlen, sondern große, nach Nothopfer, anderem frevlen Steuerwahnwitz, Mordanfallsfolgen mir kaum noch erschwingliche Summen zugeben muß; also, weil ich weder dreinredende Sozien noch heimliche Verlagszuhälter haben will, vor der Wahl stehe, den Preis, noch den von heute, um Beträchtliches zu erhöhen oder das tausendmal verfluchte, immer heiß geliebte Mühen zu enden, dessen Ziel in jeder Stunde dreier Jahrzehnte war: im Rahmen meines Könnens ein klares Bild des Geschehens zu schaffen und, oft wohl von Leidenschaft verwirrt, doch nie von Eigennutzsucht befangen, zu suchen, zu zeigen, was

in Werdendem möglich, was in dessen gährendem Drang nothwendig ist. Würdest Du, lange, in Verleumdungsturm und Kothgestöber, treu gebliebener Leser, auch nur 40 Mark für das Heft zahlen, wenn Dir bewiesen wäre, daß selbst dann kümmerlich schmaler Entgelt höllisch harter Arbeit bliebe? Der Du, eng Wirthschaftender, für kurze Straßenbahnfahrt 8, für einen Morgen-, Mittag-, Nacht-Wisch 6, für zehn Cigaretten 15, für einen sauer aufstoßenden Theaterabend 120 Mark hingiebst: würdest Du? Nur, wenn just nach diesem Heft ernstes Bedürfniß langt. Und ist solches Bedürfniß nicht in (wenigstens) sechs-, acht-, zehntausend Köpfen, dann hat diese niemals und nirgends gelobte, stets nur geschmähte oder verschwiegene Wochenschrift keinen Daseinszweck mehr und mag getrost sterben. Eine, die nach Lesergunst angelt, ist nicht mal den Papierpreis von anno 14 werth.

### Blick ins Mondgebirg

Nie war grausig günstigere Gelegenheit zu klärendem Urtheil über unsere Presse. Von der dumpf heraufdröhnenden Weltrevolution, technischer, der allein Dauerwirkung gewiß ist, ahnt sie nichts: von dem Eindrang des Erdöles in Hauptbereiche der Kohle. Als nur die Handarbeit verhungerner Weber, versiechender Weiber und Kinder noch rentirte, setzte der mechanisirte Webstuhl, die Maschine, sich durch. Da nach unserem Begriff menschenwürdiges Dasein der Kohlengräber den Bergbau ertraglos macht und die schwarzen Heere der Schachtarbeiter, denen mans noch länger weigert, sich morgen international einen und die Allgewalt über die Erdwirthschaft erobern würden, soll das Petroleum, der mühloser und billiger zu fördernde Heizstoff, die Monarchie der Kohle unterspülen, im Weltreich der Industrie aus den Angeln heben. Der stille Kampf um die Oelquellen bestimmt lange schon das Verhältniß großer Mächte (Vereinigte Staaten, Rußland, British Empire, Mexiko, Südamerika, Japan) zu einander und zu kleineren (Persien, Asiatische Türkei, Galizien, Rumänien). Englands ganze Politik, auch sein Mosulzwist, Orienthader mit Frankreich riecht nach Petroleum. Vor Grenzungen der Oelbesitzrechte wird nicht Ruhe. Unserer Presse dämmert davon nichts; kein Schimmer von der Umwerthung Konstantinopels



und der Meerengen zu dem Sperrfort-Stapelplatz, zu dem strategisch-kommerziellen Weg nach fünf Naphthaparadiesen. Sie wähnt noch heute, daß alle Gestirne beider Himmel sich um Deutschland drehen. Das wird, wie in Wilhelms ewigem Coulissenmai, wieder von allen Völkern innig geliebt, jetzt nur von Franzosenniedertracht gehaßt, mit Vernichtung bedroht. Reparation und Pohengkareh: andere Sorge lastet nicht auf dem Erdball. Siegt Frankreich, siegt England mit seiner Kumpanei: da dräut die Schicksalsfrage. Kram für Kinder . . . Horchet der Rede dreier Franzosen und eines Briten.

„Ruhe fände der Franzose nur in der Gewißheit, daß Deutschland nicht wieder Krieg führen werde; und um sicher zu sein, daß es ihn nicht führen wolle, fordert er die Bürgerschaft, daß es ihn nicht führen könne. Deshalb will er stark bleiben, die Rüstung nicht ablegen und für stete Ueberwachung des Nachbars vorsorgen. Noch ist die Oeffentliche Meinung von der Möglichkeit schnell erneuter Gefahr so fest überzeugt, daß sie der großen Kammermehrheit zustimmte, die von der Forderung einjähriger Dienstzeit sich zu anderthalbjähriger bekehrte, als der Minister betont hatte, wie rasch sich Konfliktstoff ballen könne, den nur die Waffe zu lösen vermag. Der Franzose will Reparation, Entschädigung von seinem Verlust, und verzichtet nicht auf das Recht, von seinem Schuldner Zahlung zu erlangen. Er fühlt sich, Bauer und Bürger, in der Lage eines Gläubigers, dessen unaufrichtiger Schuldner, um nicht zahlen zu müssen, sich selbst ruinirt oder für ruinirt ausgiebt; fühlt sich gefoppt und obendrein verhöhnt. Dieses Empfinden führt, über die Geldfrage hinaus, in den Bezirk der Selbstachtung, der Ehre: und da ist der Franzose für Kompromiß nicht zu haben. Hat er erst glauben gelernt, nur Gewalt könne den Schuldner von neuer Verhöhnung und Fopperei abschrecken, dann scheut er die Anwendung solcher Gewalt nicht mehr und wird so ruhig, wie er nach Frankfurt und Düsseldorf marschirt ist, ins Ruhrrevier einrücken. Er wäre überzeugt, eine Pflicht des Rechtswahrs zu erfüllen, und sähe in militärischem Vorstoß nicht einen Akt neuen Krieges, sondern Urtheilsvollstreckung und Pfandnahme durch den zuständigen Gerichtsvollzieher. Das würde die Mehrheit aller Republikaner, nicht nur der Bloc National,

billigen und die unzugängliche Schroffheit des Herrn Poincaré wäre der Ausdruck des allgemeinen Volkswillens. Widerspruch wäre nur von den Sozialisten, weil sie nun einmal in der Opposition sind, zu erwarten; aber die in drei Theile gesplante Partei kann Entschlüsse weder erzwingen noch hindern. In der Negation ist, auf dem Gebiete der Politik und des Rechtes, Frankreichs Oeffentliche Meinung einig: kriegerischen Angriff und finanziellen Trug wird sie abwehren. Von dem Gedanken an Wirthschaftsfahr wird sie nicht leicht eingeschüchtert. Frankreich ist ein Land der Bauer, Handwerker, Kleinbürger, Beamten; Großindustrie, also auch Proletariat, ist in einzelne Bergwerkbezirke, in die Randgebiete des Nordens und Ostens begrenzt. Frankreichs Gewerbe liefert Luxuswaare von gesichertem Ruf und Absatz; den verbürgt ihr schon die menschliche Eitelkeit. An der Wiederherstellung des weltwirthschaftlichen Gleichgewichtes aber ist Frankreich nicht so stark wie Britanien und Deutschland interessirt. Das französische Volk wird in drei Wartejahren wohl, endlich, einsehen gelernt haben, daß Deutschland nur, wenn es freie Bahn zu Produktion und Verkauf hat, seine Reparaturschuld abzahlen kann; ökonomische Eisersucht liegt dem Franzosen fern und er wird Deutschland an Erwerb neuen Reichthums nicht hindern. Nur: so lange, wie er fürchten muß, dieser neue Reichthum werde zu Aufbau neuer Militärmacht dienen, wird sein politisches Mißtrauen, als ein unübersteigbares Hinderniß, jeden Weg in Versöhnung sperren. Dem Deutschland, dem Reichthum zwar die Schuldtilgung erlaubt, Militärkraft aber ermöglicht, sie durch Bedrohung mit Krieg zu weigern, wird er ohne Zögern das Deutschland vorziehen, dem Wirthschaftsverfall die Führung eines Krieges unmöglich macht: denn viel mehr als die Gefahr des Bankerotes schreckt ihn die der Invasion.“ (Der Historiker Charles Seignobos.)

„Für unsern Kanal Nachbar schläft Deutschland friedlich in den Gewässern von Scapa Flow; und seit die Flotte des Admirals Von Reuter auf dem Meeresgrund ruht, begreifen die Engländer nicht, was wir noch wünschen können: weil ihnen zu wünschen nichts mehr übrig bleibt. Die Verschiedenheit der Auffassungen war unvermeidlich. Darf ich bescheiden daran erinnern, daß ich sie, im Dezember 20, beim

Scheiden aus dem Ministerium Leygues in der Kammer vor-  
aussagte? In der selben Rede pries ich die Verbündung mit  
der Kleinen Entente und sagte: Deutschland rüstet wieder,  
wird nicht zahlen, barsche Weigerung der Reparation wagen,  
sich den Bolschewiken verbünden und schließlich wieder  
Krieg führen. Nur das Letzte steht noch aus; alles Andere  
ist Ereigniß geworden. Ich hatte, offen gesagt, nicht geglaubt,  
daß Herr Lloyd George so heftig stoßen, sich mit so un-  
verhüllter Absicht als Frankreichs Feind zeigen werde. Er  
war viel zu klug, um nicht zu wissen, daß Balfours Note,  
die jede Frage nach der Streichung der Verbündetenschulden  
mit Nein beantwortete, der Londoner Konferenz jede Erfolgs-  
möglichkeit nahm. Nur ein Ausgang blieb offen: der in  
unsere bedingungslose Unterwerfung. Die hat Herr Poincaré  
geweigert; und dadurch unseren Dank verdient. Der eng-  
lische Premier, den die Erfahrung von Cannes doch vor-  
eiliger Escomptirung unseres Willens zum Rückzug warnen  
konnte, war entschlossen, diesmal seine Sache gründlich zu  
treiben, und scheute vor bewußter Unhöflichkeit nicht zurück.  
Oder wars etwa höflich, eines Tages, zu Erholung, aufs Land  
wegzulaufen und alle anderen Premierminister auf dem Sand  
sitzen zu lassen? Diese offenbar gewollte Ungezogenheit  
haben auch unsere englischen Freunde sicher sehr schmerzhaft  
empfunden. Aber was geworden ist, mußte werden; und  
Herr Lloyd George hats eben nur beschleunigt. Das Gespräch  
mit ihm ist beendet; nicht aber das der zwei Völker. Wir  
vergessen nicht, daß auf unserer Erde sechshunderttausend  
Briten gefallen sind, und unsere Nachbarn können nicht  
vergessen, daß dreizehnhunderttausend Franzosen ihr Leben  
hingaben, um Großbritannien die Vorbereitung der Kriegs-  
macht zu ermöglichen, ohne die es ein wehrloses Opfer ge-  
worden wäre. Der Bruch würde in England mehr als in  
Frankreich bedauert. Wir sind gewöhnt, neben dem Unge-  
heuer zu leben, haben seine Bisse gefühlt, halten es jetzt  
aber, endlich, in Schach. Auch haben wir Leidensgefährten:  
Belgien, Polen, die Völker der Kleinen Entente. Die sind dem  
Ungeheuer eben so nah und uns, so zu sagen, automatisch  
verbündet. Wir waren schon einsamer. England auch. Doch  
da bedrohte es Niemand. Das System der von Sturz zu Sturz

verplätschernden Nachgiebigkeit brächte uns bald auf den Nullpunkt. Aus England heißt, wir sollen den Deutschen Zeit lassen, viel Zeit. Genau das Selbe fordert Herr Wirth selbst im Daily Chronicle. Der Witz ist nicht übel. Herr Wirth bittet, ihm Zeit . . . zu Vorbereitung zu lassen. Ist er fertig, dann wird er auf seine Zahlungspflicht pfeifen. Unsere englischen Freunde sagen, Deutschland könne uns nicht bezahlen, wenn wir es ruiniren. Sehr richtig; nicht minder berechtigt aber unser Hinweis, das schnell wieder zu Kraft gelangte Deutschland werde diese Kraft auch anwenden, um uns die Zahlung zu verweigern. Daraus folgt, daß zwar Frankreichs lückenloses Einvernehmen mit England, Belgien und der Kleinen Entente zu Bändigung des widerspänstigen Schuldners wünschenswerth ist und daß Englands Anwesenheit das Gewicht dieses Konsortiums erhöht. Fragt sich nur, was wir für diese Anwesenheit zahlen sollen. Sie mit der Fesselung unserer Hände und Füße erkaufen? Nein. Der Preis wäre denn doch zu hoch. Nur Blinde können zweifeln, daß Deutschland wieder sein Kriegsglück versuchen wird. Dazu wird es, erstens, durch das höchste Achtung werthe militärische Ehrgefühl getrieben, das dem Sieger den Drang nach Rache aufzwingt. Und dann: einer der Hauptgründe, die Deutschland in den Krieg verleiteten, war der Glaube, nicht genug Kolonien zu haben. Jetzt hat es gar keine mehr. Andere Motive zum Krieg: das Erz von Briey wollte es dem in seinem (annektirten) Lothringen vereinen und aus gefährlicherer Nähe die englische Küste bedrohen. Jetzt hat es weder Briey noch Lothringen, in Flandern aber eine Aktivistenpartei, der mindestens einzelne Prodeutsche zugehören. Meint Jemand, den Krieg für die Ziele von 1914, den Deutschland gegen den russischen Nachbar zu führen unternahm, werde es heute, da es diesem Nachbar verbündet ist, mehr scheuen? Die Andeutung dieser paar Punkte genügt mir. Wer in Illusion neigt, denke ihnen nach.“ (Abgeordneter André Lefèvre.)

„Frankreichs Bestehen auf Rückerstattung, an der sein Schicksal hängt, wird selbst von unseren besten Freunden nicht immer verstanden. Sie haben ihre eigenen Sorgen und Interessen. Einmal fühlen sie sich gegen die Infektion mit Bolschewismus weniger sicher als wir und bilden sich ein,

Verhandlung, die doch fruchtlos bleiben muß, könne die Gefahr abwenden. Dann wieder sehen sie ihre Industrie durch Arbeitslosigkeit gelähmt und sind von dem Wunsch besessen, ihre Absatzmärkte um jeden Preis zurückzugewinnen. Sie gehen ihren, wir unseren Weg: nur natürlich, daß wir uns manchmal ein Bischen von einander entfernen. Am Tag nach dem Waffenstillstand ist jede der in den Krieg gerissenen Mächte, mehr oder weniger tief, in den heiligen Egoismus zurückgefallen, dessen ihrer eine sich gerühmt, dessen suggestiver Verlockung aber auch keine andere ganz widerstanden hat. Das giebt mir noch keinen Grund zu Staunen und Aergerniß. Weniger begreife ich, gar nicht begreift Frankreich, warum seit mehr als drei Jahren wir die Kosten jeder Verständigung tragen müssen. Wozu heute aufzählen, wie oft wir enttäuscht, in Nachgiebigkeit und Schuldherabsetzung zu Gunst der Deutschen genöthigt wurden und welcher Widerstand sich jedesmal unserem Vorschlag entgegenstimmte, für Bürgschaft und Sühne zu sorgen? Allmählich wurde Frankreich in den Glauben gedrängt, man bestreite ihm das Recht, französische Politik zu treiben. Haben wir nicht die höchste Menschenverlustziffer, die meisten Verwundeten und Krüppel, war nicht der Boden unseres Landes länger als irgendeines anderen in Eroberers Hand und dienten nicht zehn unserer Departements vier Jahre lang all den anderen Nationen als Schlachtfeld? War uns nicht, weil wir über die Hälfte aller Schäden erlitten hatten, über die Hälfte der Entschädigung zuerkannt worden? Dennoch blieben wir dem Gesetz der Mehrheit unterthan und mußten, in Konferenzen und im Reparirausschuß, vor dem Willen der größeren Zahl, also der am Entschädigungsverfahren im geringsten Grad Interessirten, uns verbeugen. Diese Ungerechtigkeit, die am Anfang war, mußte in ihrer Fortwirkung Frankreich zwingen, sich immer wieder fremdem Willen zu unterwerfen. In so unerträglichen Zustand drohten uns die Ereignisse nach und nach zu schleifen. Wie wars denn erst gestern? Deutschland, dem schon ein Zahlungsaufschub gewährt worden war, erbat ein erweitertes, ihm noch günstigeres Moratorium. Konnte es den Einwand gutgläubigen Irrthums machen und sich für das Opfer des Verhängnisses ausgeben? Herr Wirth hat vor einigen Tagen wieder bestritten, daß

Deutschlands freier Wille zur Entwerthung der Mark mitgewirkt habe. Selbst Englands Regierung hat aber festgestellt, daß Deutschland die am fünften Mai 21 übernommene Pflicht nicht erfüllt, die Kohlen- und Holzlieferungen nicht voll geleistet, seit dem Waffenstillstand das Gleichgewicht in seinem Haushalt nur durch Ausgabe neuer Schatzscheine und durch vermehrten Papiergeldumlauf gesichert, also die Mark entwerthet, die Kraft der Devise zerstört habe. Das steht deutlich im Vorwort zu dem englischen Plan, der unserem in London entgegengestellt wurde. . . Die selbe Regierung aber hatte, als Deutschland wieder Zahlungsaufschub erbat, sofort, ohne Berathung mit uns, öffentlich erklärt, des Gesuch schein ihr berechtigt. In der selben Stunde erinnerte sie, in einer durchaus artigen Note, an die Thatsache, daß Frankreich Englands Schuldner ist und daß die Behandlung dieser Schuld sich zu großem Theil der Art anpassen müsse, in der Amerika, als Gläubiger, seinen englischen Schuldner behandeln werde. In dem selben Augenblick also, wo Deutschlands Behauptung, nicht zahlungsfähig zu sein, von England gestützt wurde, legte die britische Regierung uns eine Eventualforderung vor. Das hat uns sehr überrascht; und die zeitliche Verbindung war wohl, gelind ausgedrückt, bedauerlich. Die englische Note hinderte uns, die wichtigen Fragen der Verbündetenschulden schon in London zur Erörterung zu stellen; und der passive Widerstand, den das Deutsche Reich bisher den Reform- und Kontrolplänen des Reparirausschusses geleistet hat, erlaubte auch nicht, die Möglichkeit von Anleihen zu erwägen, die den Deutschen das zur Entschädigung nothwendige Geld liefern könnten. Nach meiner Ueberzeugung blieb uns also nur die Wahl, jedes neue Moratorium zu verweigern oder es an die Hingabe positiver, zinsender Pfänder zu knüpfen. Ich hatte eine Anzahl solcher Pfänder vorgeschlagen: die Staatsbergwerke des Ruhrgebietes und die staatlichen Wälder Deutschlands. Obwohl die englische Regierung meinem Vorschlag nicht zustimmte, durfte ich ihn nicht aufgeben, weil nur er Frankreichs Rechte wahrt. Er ist heute, was er gestern war: die These der französischen Regierung; und wir werden unter keinen Umständen darauf verzichten.

Wenn wir von Pfand und Bürgschaft sprechen, thut man,

freilich, in Deutschland (und manchmal auch anderswo), als berge sich dahinter böses Trachten. Noch in diesen Tagen stand in vielen deutschen Zeitungen die Anklage, unsere Absicht sei auf Verknechtung oder gar Vernichtung Deutschlands gerichtet. So düstere und zugleich so dumme Pläne haben wir niemals gehegt. Würden wir wider unseren Wunsch gezwungen, allein, ohne die Mitwirkung der Verbündeten, Pfänder zu nehmen: selbst dann bliebe uns der Gedanke fern, sie für immer uns anzueignen; wir würden sie nur, in Aller Interesse, in Beschlag halten, bis Deutschland sich zu Abzahlung seiner Schuld bereit erklärt. Uebrigens wissen wir, daß auch die besten Pfänder nicht schnellen Eingang der Schuldsumme sichern würden. An dem Tag, wo Deutschland seine Verpflichtung ehrlich anerkennt und aus freiem Willen erfüllt, werden wir ihm gewiß nicht die Besprechung der Mittel weigern, deren Wirksamkeitschnelle und geregelte Vertragsausführung sichern kann. Wir sind anständige Leute. Brutaler Angriff hat uns in der Arbeit gestört, unsere Heimatherde verwüstet; und wir fordern nichts Anderes als die Möglichkeit, unser friedliches Alltagsgeschäft wieder aufzunehmen. Gern werden wir auch anderen Völkern in deren Mühen um Wiederaufrichtung beistehen; denn wir wissen, daß die Welt nicht von unseren Schlagbäumen begrenzt wird, und unsere Politik ist zwar von heißem Nationalgefühl getragen, doch weder eng noch blind. Toll aber müßte sie sein, wenn in ihr nicht der Drang lebte, sich einer weitsichtigen und großmüthigen Europäerpolitik einzufügen. Wir möchten die Genossen unserer Genossen, die Freunde unserer Freunde bleiben und mit den Feinden von gestern wieder in friedlich-höflichen Verkehr kommen. Aber wir bestehen auf Ersatz unseres Schadens; und er wird ersetzt werden.“ (Ministerpräsident Poincaré in Bar-le-Duc; 21. 8. 22.)

„Frankreichs Erde gegen jeden deutschen Angriff zu sichern, Deutschland zu Entschädigung Frankreichs von der Verwüstung seines Gebietes zu zwingen, die dauernde Ausführung des Versailler Vertrages mit all seinen Vorschriften zu verbürgen: in dieser Pflicht sehen meine Kabinettskollegen und ich ein Franzosen und Briten gemeinsames Interesse von so gewichtiger Bedeutung, daß zu seiner Vertheidigung unsere zwei Nationen vereint bleiben müssen. Unser Wunsch (und,

wie wir zu unserer Freude feststellen konnten, zugleich auch Ihrer) ist, den schwebenden Fragen die Antwort zu finden, die das feste Eintrachtgefühl unserer Völker vor Lockerung schützt, den Kameradschaftsgeist der Kriegszeit erhält und uns, Beide, zu der höchsten Aufgabe befähigt, die Völker Europas in gerechten Dauerfrieden zu überreden.“ (Mr. Lloyd George an Herrn Poincaré; 16. 1. 22.)

Und sie bewegt sich doch.

Herr Poincaré glich bis heute nicht einem Schöpfer; noch weniger einem Scheusal. In Augenmaß und Ton hat er manchmal geirrt; doch das täglich ihm zu Schmähung Gedruckte ist läppisch erlogen. Er ist nicht, wie Herr Millerand, nach Frankfurt, noch, wie Herr Briand, nach Düsseldorf und Ruhrort marschirt; war auch nie so grob wie der milde Artist Aristide. Er wollte in Genua, ehe die Stinkbombe bei Rapallo platzte, die Rheinlandsbesetzung eng einschränken. Er hat dem Deutschen Botschafter geradheraus gesagt, er begreife, daß Deutschland nur den Aufbau des verwüsteten Nordens, nicht die Invaliden- und Reliktengehälter (Artikel 232, Annex I<sup>5</sup>), bezahlen könne, und hat drum in dem für die Londoner Konferenz bestimmten Entschädigungsplan von der deutschen Schuldsumme siebenzig Milliarden Goldmark, keinen Pappensiel, gestrichen. Das konnte, in einem finanziell zerrütteten Siegerland kleiner Bauer, nur wagen, wer für stark gilt und sich in kantige Härte kleidet. Warum wirds, trotzdem es klipp und klar in einem Bericht des Botschafters Mayer steht, verschwiegen? Weil der Weiße Terror, die Mordangst den Kanzler und seinen Troß treibt, alles Handeln Frankreichs, auch das vernünftige, alltäglich durch den Dreck der Monarchistenlüge zu schleifen, und weil jeder gewissenlos Leichtfertige trachtet, seine Schuld auf einen Sündenbock abzubürden. Schuld deutscher Regierer aber, der Minister und Parlamente, ist der Bankerott deutscher Staatswirtschaft, die Marknullung, Theuerung. Und (noch einmal) der Schwatz, all Das sei durch den „Schandvertrag“, durch Reparaturpflicht und rauh erkältete Parisernoten erwirkt, ist eine genau so infam verderbliche Lüge wie die vom Dolchstoß der Heimath in den Rücken des dicht vor dem Endsieg aufrechten Heeres.



Bis Euch bessere Mörder bedient haben, werde ich aussprechen, was ist. Wo Wuth, Rachgier, Schimpfsucht mitrathen, wird nie Politik. Mit oft barschem Wort hat Frankreich von den für deutsche Rechnung ausgelegten neunzig Milliarden nicht einen Franc, mit onkelhaft streichelndem hat England alles Begehrte erlangt: Deutschlands Ohnmacht auf den Meeren, in fremden Erdtheilen, fast auch schon im Welthandel; denn mit Arbeiterlöhnen, die nicht ein Vierzehntel der nordamerikanischen übersteigen, ist es unfähig zu Sieg im Waarenwettbewerb. Nicht Moratorium, Athempause, kleine oder große Anleihe verheißt uns Dauerheilung. Nur: muthige Erkenntniß eigenen Frevelns und Irrs; Zerschlagung des Thonpfeifchens, aus dem die Seifenblase vom „Wiederaufbau“ sumpfig schillernder, durch die Industrialisirung fremder Erdtheile unwiederbringlich zerstörter Herrlichkeit stieg; Bescheidung in schlicht auf sich selbst gestellte Lebensführung, die nicht zuerst blind ins Blau hineinproduziert, dann bis an die Pole „Bedürfnisse schafft“ und schließlich den Absatz von Quark und Pofel mit Waffengewalt oder einschüchternder Bedrohung erzwingt; und die von keinem Dritten gestörte Verständigung mit Frankreich, die England zu hindern strebt, die von je hundert Franzosen neunzig ersehnen und deren Ziel sein muß, den Nachbar zu überzeugen, daß Deutschland nicht Rache, nicht Rückfall in Imperialismus will, daß aber die Tilgung ungeheurer Schuld nur durch ungeheure Mehrarbeit möglich würde, die der Gläubiger und seine Konsorten, weil sie ringsum die nationalen Gewerbe lähmen, den Handel drosseln, die Kaufkraft des Kunden-Schuldners brechen müßte, nicht drei Jahre lang ertragen könnten. Daß diese leidige Wahrheit noch nicht erkannt hat, ist Frankreichs Schuld. Deutschlands, daß es, statt sich männlich ins glanzlose Sein des ehrenwerth Armen zu entschließen, das Hauptbuch des Staates jedem befugten Auge zu öffnen und Nachprüfung, die nicht entwürdet, seiner Wirthschaftsbeschlüsse zu dulden, von spottschlechten Regirern, stümpernden Verwaltern sich in den schmählichen Schein des gestern winselnden, heute pfauchenden, jedem Zugriff verschmitzt entschlüpfenden faulen Schuldners, des frech mit fremdem oder aus Trug entstandenem Geld lüdernden Bankerotirers erniedern ließ.

# Deutsche Post- und Eisenbahn-Verkehrswesen A.-G. (Dapag-Efubag)

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns  
erhältlichen Prospektes sind

**nominal M. 10 000 000.— Aktien**

der

**Deutsche Post- und Eisenbahn-Verkehrswesen Aktiengesellschaft**  
(Dapag-Efubag)  
zu **Staaken-Berlin**

**10 000 Stück zu je M. 1000.—, Nr. 1—10 000**

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.  
Die Aktien sollen am 24. August zur ersten Notiz gelangen.

**Berlin**, im August 1922.

**Georg Fromberg & Co.**

---

# Annawerk, Schamotte- und Tonwarenfabrik, Aktiengesellschaft vorm. J. R. Geith in Oeslau bei Coburg.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei  
uns erhältlichen Prospektes sind

**nom. M. 6 500 000.— Aktien**

**Nr. 1—6500 zu je M. 1000.—**

obiger Gesellschaft zum Handel und zur Notiz an der Berliner  
Börse zugelassen worden.

**Berlin**, im August 1922.

**Gebr. Arnhold.**

**Commerz- und Privat-Bank**  
Aktiengesellschaft.

# PELADANS WERKE

Unter Mitwirkung von Emil Schering  
als Uebersetzer vom Dichter selbst herausgegeben

---

*Strindberg, Gotische Zimmer*

*Peladans Material an Erlebtem und Gesehenem ist unerhört, sein Stil brennend vor Eifer, er taucht in den Schlamm hinunter, kommt aber immer wieder in die Höhe, schlägt mit den Flügeln und erhebt sich zu den Wolken. Sein glänzenäster Roman ist die „Einweihung des Weibes“, ein Buch von der Liebe in allen Arten, Tonarten und Abarten; da hebt er das Dach von allen möglichen Häusern und zeigt die Eingeweide von Paris. Es ist ein furchtbares Buch, reich, groß und schön, trotz all dem Häßlichen, das es birgt.*

Erste Abteilung

## R O M A N E

*Die Meisterromane des jüngern Peladan, bis 1900*

**Weibliche Neugier  
Einweihung des Weibes  
Das Weib des Künstlers  
Der Sieg des Gatten  
Das allmächtige Gold**

*Die populären Romane des ältern Peladan, seit 1900*

**Una cum Uno  
Das unbekannte Schicksal**

*Ernst Schur, Zeitschrift für Bücherfreunde*

*Was Peladans Werk die Ausnahmestellung gibt, ist die wundervolle Klarheit der Sprache, die Biegsamkeit des Ausdrucks, die wechselvolle Schönheit der Modulation. So daß es uns scheint, als hörten wir von fern eine Musik zu den Worten, ein überirdisches Rauschen, eine Melodie. Und diesen Reichtum, diese Feierlichkeit des Sprachlichen hat der Uebersetzer Emil Schering dem Werke zu erhalten gewußt.*

---

Georg Müller, München, Elisabethstraße 26

G. Meißner - J. G. Müller

In Klondyke. Bei Goldgeschiller  
*MM* ihre Kehlen letzen;  
 Thoren bleibt Matheus Müller  
 Höflichster von allen Schättern.

# Matheus Müller

ELTVILLE